

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 45 (1972-1973)

Heft: 9

Rubrik: Heilpädagogische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

HEILPÄDAGOGISCHE RUNDSCHAU

Fachorgan der Schweizerischen Hilfsgesellschaft für Geistesschwäche

Redaktion: Adolf Heizmann, Eichenstraße 53, 4054 Basel (Telefon 061 38 41 15) – Redaktionsschluß jeweils am 20. des Monats

DEZEMBER 1972

Rückblick und Ausblick

Das bald hinter uns liegende Jahr war für die SHG/ASA von besonderer Bedeutung. Der langjährige Präsident, Edwin Kaiser, und einige verdiente Vorstandsmitglieder sind zurückgetreten, und wir haben allen Grund, ihnen am Jahresende nochmals herzlich zu danken für ihren beispielhaften Einsatz im Dienst der behinderten Mitmenschen. Neue Kräfte haben im Vorstand Einstieg genommen, allen voran der neue Zentralpräsident, Herr Bundesrat Roger Bonvin, der Bundespräsident des kommenden Jahres. Es ist einmalig in der Geschichte der SHG/ASA, daß sich der höchste Magistrat des Landes in so verdankenswerter Weise für die Belange der geistig Behinderten engagiert. Unsere ersten Bürositzungen haben erkennen lassen, mit welch großem Ernst sich Herr Bundespräsident Bonvin der neuen Aufgaben annimmt, trotzdem

sein Arbeitspensum reich befrachtet ist. Wir freuen uns auf die weitere Zusammenarbeit und versichern unseren Präsidenten unserer aufrichtigen Loyalität und unseres guten Willens, ihn im Bemühen um die Weiterentwicklung der Gesellschaft kräftig zu unterstützen. Der Vorstand entbietet ihm die herzlichsten Wünsche für sein Präsidialjahr.

Unsere guten Wünsche gehen aber auch an alle unsere Mitglieder, Freunde und Gönner und an die mit uns zusammenarbeitenden Organisationen und Behörden. Ihnen allen gilt unser Dank für jede uns gewährte Hilfe und Unterstützung und unser Wunsch nach Stärkung der Kontakte und Ueberwindung all dessen, was uns trennen und unsern Bemühungen hinderlich sein könnte. Mögen sich unsere Anstrengungen zum Wohl der uns anvertrauten Schützlinge auswirken.

VORSTAND UND REDAKTIONSKOMMISSION

Begabung, Schicksal und Aufgabe

Edw. Kaiser

(Schluß)

Wie wird im praktischen Alltag Begabung gewertet?

Zwei Beispiele: *De Poncin*, ein Forscher, der lange Zeit unter von unserer Kultur noch nicht berührten Eskimostämmen lebte, berichtet, daß ein Eskimo, mit dem er verhältnismäßig rasch in Kontakt kam und von dem er viel Wissenswertes erfuhr, eine Lebenssituation gedanklich-verbal, ausdrucksmäßig bewältigte, der also nach unseren Begriffen aufgeschlossen, aufgeweckt, wir würden sagen intelligent und für die Zwecke des Forschers begabt war, von seinen Stammesgenossen

aber irgendwie mißachtet, «eher bemitleidet» wurde, denn es gelang ihm nicht, durch Jagd und Fischfang seine Familie durchzubringen. Seine Stammesgenossen legten ihm daher von ihrer Beute regelmäßig einen Teil in seinen Vorratsiglu. Als *de Poncin* sich mit den Spendern über diesen Sachverhalt unterhielt, wurde ihm bedeutet, daß «sein Eskimo» kein «Begabter» (Jäger und Fischer) sei und seine Familie und sich, ohne ihr Mittun, nicht durchbrächte, das Eskimo-Leben also nicht meistern würde, *denn da, wo er fischt, sind die Fische nicht*.

Admiral Rickhofers begabter Kadett war (etwas überspitzt formuliert) derjenige, der in irgend einer, evtl. sehr widrigen Situation eine Aufgabe genau nach Plan, in der vorgeschriebenen Zeit, eben plangemäß zu erledigen vermochte. (Als Beispiel einer solch widrigen Situation wurde das stundenlange Arbeiten auf einem vierbeinigen Stuhl, dem ein Bein fehlt, angeführt.)

*Einige Definitionsversuche
anerkannter Bildungs- und
Begabungsforscher*

Unter Begabung versteht Schenk-Danzinger «eine anlagemäßig gegebene Leistungsdisposition». Engelmann Schunz, «die Grundlage für die Möglichkeit Leistungen zu vollbringen.» Gottschaldt definiert: «Wenn die Gesamtpersönlichkeit ins Zentrum gesetzt wird, ist Begabung die individuelle Struktur der Persönlichkeit im Hinblick auf ihre generelle Leistungsdisposition.»

Da überall die Leistungsdisposition in einem umfassenden Sinn, eigentlich nie nur als intellektuelle Leistung verstanden wird, ist das angedeutete Ausschließungsverhältnis zwischen einer theoretischen oder praktischen Begabung wohl selten exklusiv zu verstehen. Es liegt im Gegenteil nahe, anzunehmen, daß es entsprechend den verschiedenen Leistungsgebieten auch unterschiedliche Begabungsstrukturen gibt. Auf alle Fälle scheint Begabung etwas Umfassenderes als Intelligenz zu sein. Nach Busemann «das Insgesamt von kulturell wertvollen Fähigkeiten.»

Gute Begabung, schwache Begabung

«Gute Begabung» ist doch wohl immer eine schöne Harmonie zwischen theoretischer und praktischer Begabung.

«Schwache Begabung» wird meistens mit mangelhafter theoretischer Intelligenz gleichgestellt. Praktische Intelligenz sei geistige Begabung zur Setzung von Verhaltensbezügen und Realbezügen.

Diese Art Begabung aber ist in der Rangliste unserer Schulen nicht gerade vordergründig und primär gesucht. Was in unseren Schulen viel zu früh und primär angepeilt wird, ist eher der theoretischen Intelligenz nahe, also einer geistigen Potenz zur Setzung von Denkbezügen. Durch dieses primäre Anpeilen einer, verhältnismäßig vielen Schülern eigenen «Schwäche», werden viele Kinder schon früh, oft schon vorsätzlich frustriert, d. h. hoffnungslos entmutigt, bevor sie Gelegenheit hatten, ihre vordergründige, praktische Begabungsart überhaupt anzubieten. Ihre Begabungsart wurde weder angesprochen, noch motiviert, noch aktiviert!

Wieviele schulische Resignation, wieviel Verzagen und Elend beginnt an diesem verpaßten Angelpunkt möglicher «Begabungsentdeckungen». Die Entwicklung und Förderung jener bescheiden wartenden, lebenspraktisch wertvollen Talente blieben, vielleicht ein Leben lang unentdeckt, unentwickelt, übersehen. *Wieviele wertvolle Fähigkeiten werden dadurch nicht zu wertvollen Fertigkeiten «begabt»!*

Was ist gute, was ist schwache Begabung?

Je länger man sich mit dieser Frage beschäftigt, um so unsicherer wird man in der Wahl eines Maßes. *Der Grad einer Begabung zeigt sich im Rendement einer gegebenen Intelligenz, unter Berücksichtigung der obwaltenden Umstände.* Es gäbe demnach gutbegabte Schwachbegabte und schwachbegabte Gutbegabte. (An Beispielen dieser Art fehlt es Ihnen ebensowenig wie mir. Begabung wäre aus diesem Gesichtswinkel gesehen eine recht relative Angelegenheit. Sie wäre abhängig von schicksalhaftem Zusammentreffen günstiger oder ungünstiger Fakten, von charakterlichen Veranlagungen, von erzieherisch und unterrichtlich

geschickter oder ungeschickter Führung und Förderung, von Anlagen, Kräften, Fähigkeiten und soziokulturellen Gegebenheiten, von einer angepaßten oder fehlgeleiteten Berufslenkung und Lebensführung durch Außenstehende oder Selbstentscheid.

Von hier aus gesehen finden auch jene glücklichen Sonderklassen ihre Erklärung. Die IQs der Schüler sind in Ordnung, nicht über $0,85 \pm 5/100$. Der Unterricht aber, resp. das Rendement des Unterrichtes, gleicht durchaus nicht einer Klasse von Schwachbegabten. Leistungserfolg und Arbeitsfreude, angepaßte und gut motivierte Interessen sind die Träger einer lebhaften Lernfreude und Einsatzbereitschaft. Die Rätsellösung: *Entdecke, fördere und begabe das Vorhandene.* Vergeude keine Zeit mit der Förderung von nicht oder nur spärlich Vorhandenem! Das nur spärlich Vorhandene geht nicht verloren, sondern paßt sich, durch die frohgemeute Förderung des Möglichen, «im Sinne von kommunizierenden Röhren, dem allgemeinen Auftriebe an.»

Der Einfluß von Anlage und Umwelt auf die Begabung

In welcher Weise wirken Erbe und Umwelt bei der Ausprägung der Begabung? Wieviel ist vorbestimmt?

Legen wir den Akzent zu engherzig auf die möglichen Beschränkungen als persönlichkeitsformende Gegebenheiten (hirnmorphologische Anlage und Schädigungsmöglichkeiten, erbmäßige Gaben und Hemmungen), so nähern wir uns einem fatalistischen Prädestinationsglauben und *pädagogischen Pessimismus*. Der milieu-theoretische Gegenpol, der extreme Behaviorismus wie ihn Watson vertritt, verleitet eher zu einem über das Ziel schießenden, *überheblichen pädagogischen Optimismus*. Dieser schiebt in der heute sehr verbreiteten und aktuellen Literatur alle schwache Begabung einer soziokulturellen Vernachlässigung zu. Wir wollen diese folgenschweren, frühkindlichen Vernachlässigungen auf die Begabungsförderung nicht bagatellisieren, den

pädagogischen Optimismus aber auch in den richtigen Relationen sehen.

Warnende Stimmen haben schon lange vom Versuch einer Trennung dieser beiden Komponenten abgeraten, denn die methodischen Möglichkeiten experimenteller Kontrollen sind heute noch sehr eingeschränkt und verführen leicht zu bloßen Behauptungen. Wo sind z. B. die Maßstäbe, um die Umwelteinflüsse zu messen, oder auch jene zum Messen von leichten bis schweren Hirnschädigungen? Dabei müssen wir bedenken, daß sich gleiche Schädigungen von Individuum zu Individuum anders auswirken können. Der gutbegabte, wie der schwachbegabte Mensch bleibt eine Ganzheit und muß in seiner Ganzheit angegangen werden. Mit einer Parzellierung und einem parzellenmäßigen Angehen des Menschen erziehen wir nicht Menschen, sondern laufen Gefahr, strukturierte, vielleicht funktions tüchtige Roboter zu gestalten.

Nehmen wir jeden jungen Menschen, wie er uns von der Schöpfung gegeben. Bedenken wir stets, daß wir eine große Zahl von Schädigungen insbesondere der cerebralen Systeme noch gar nicht genau erfassen können und auch von der exakten Hirnforschung noch nicht durchschaut sind aber doch wirken. (Rabinowicz: Die Bedeutung der morphologischen Forschung bei Schwachsinn.)

Denken wir aber auch an die noch wenig bekannten *Rhythmen der menschlichen Entwicklung und Reifung, sowie des Ineinandergreifens des Lehrens, Lernens und des Erfahrens.*

Nicht nur der Begriff der Anlage, sondern auch der darauf bezogene Begriff der Reifung bereitet einer genauen Bestimmung Schwierigkeiten. Für gewöhnlich wird, wenn man die Veränderungen im Laufe der Zeit beschreibt, ein dynamisches Wechselverhältnis zwischen Anlagen und Umwelt angenommen und *dem der Reifung und des Lernens gegenübergestellt.* Koffka unterscheidet etwas schroff, «Entwicklung als Reifung» und «Entwicklung als Lernen». Dabei handelt es sich im er-

sten Fall nach seiner Meinung um ererbte Eigentümlichkeiten des Entwicklungsverlaufes, der nach weitgehend immanenter Gesetzmäßigkeit determiniert ist, im zweiten Fall um erblich nicht festgelegte Veränderungen der Leistungsfähigkeit, die sich nicht zu vollziehen brauchen, die jedoch, wenn sie stattfinden, eine Neuerwerbung darstellen. Als Hypothese sehr einleuchtend, die Wirklichkeit aber doch wohl zu sehr vereinfachend!

Damit will ich das Gebiet der Deutungen und Definitionen von dienlichen und wünschbaren Begabungen verlassen und mich den Grenzen und Möglichkeiten einer Begabungsförderung zuwenden. Ich wähle als konkretes Beispiel für die Entdeckung, Entwicklung und Förderung von vorwiegend praktischen Begabungen, die Erziehungs- und Unterrichtsgrundsätze des Werkjahres der Stadt Zürich.

Als pädagogisch-didaktische Maxime gilt am Werkjahr: *Beginne da, wo der Schüler steht und etwas kann, und nicht da, wo du möchtest, daß er stünde und etwas könnte! Beweise ihm täglich, daß er etwas kann und daß du ihn als Person anerkennst!*

Obwohl die Absolventen des Werkjahrs erst nach dem achten Schuljahr ins Werkjahr eintreten, stellen wir bei recht vielen die große Lücke, das große Versäumnis einer vorschulisch genügenden Erziehung fest. Gerade bei geistig weniger regssamen, sogenannt praktisch begabten Kindern muß diese Zeit optimal genutzt werden, da die vorschulische Zeit nach hirnmorphologischen und psychologischen Erkenntnissen eine außerordentlich aufnahme- und entwicklungsreiche Phase darstellt. Bedenken wir aber, daß bloßes «Tändeln und Träumen» keine inhalts schweren Erfahrungen (Engramme) schaffen, wenn nicht die kognitive Komponente dazu kommt und von den Erziehenden angeregt wird. Tändelei, Träumerei, Spielereien erlösen nicht aus dem Chaos der Ver lassenheit. Materia appetit formam! Das Seiende verlangt nach Form. Hiezu hat das Kleinkind angepaßte Hilfe nötig. Die Verhaltens- und

Realbezüge müssen ihm verständlich gemacht werden. Es muß zum Aha-Erlebnis geführt werden. Es muß die Verhaltens- und Realbezüge begreifen lernen. Es muß ihm geholfen werden, das Chaos der Eindrücke zu ordnen. Es muß dazu geführt werden, seine Umwelt durch lebenspraktische Begriffe «in Griff» zu bekommen.

Bloom schreibt, daß sich eine auf das 17. Altersjahr gemessene Intelligenzsentwicklung wie folgt vollzieht: 50 % bis zum 4. Altersjahr, weitere 30 % bis zum 8. und die verbleibenden 20 % bis zum 17. Jahr. Gut motivierte, psychomotorisch fundierte Anregungen und Hantierungen müssen daher gerade bei geistig weniger regssamen oder soziokulturell benachteiligten Kindern sehr früh einsetzen. Ihre schwachen und fahrläufigen Interessen müssen durch starke Motivationen geweckt, entwickelt und gesteuert werden. Was hier versäumt wird, ist schwer nachzuholen. «Was Hänschen nicht lernt, lernt Hans nimmermehr!» Der Volksmund stellte diese Tatsache schon fest, ehe eine Begabungsforschung noch von sich reden machte. Wir denken bei diesem frühen, vorschulischen Lernen allerdings nicht an jenes reklamemäßig hochgespielte Frühlesen und -rechnen, das nach neueren Untersuchungen, die verkündeten Verheißungen nicht zu halten vermochte.

Wir denken an jenes, sich hantierend orientierende, operativ gesteuerte Bewältigen der Probleme der nahen Umwelt, an jenes psychomotorisch verhaftete, lebenspraktische Gebrauchsdenken, an jene Verhaltensweisen, die sich um den Begriff der Treue gruppieren. Treue gegenüber dem Mitmenschen, gegenüber anvertrautem Gut, gegenüber Maß und Zeit. Nicht das Reden darüber und das Wissen darum ist wesentlich. Notwendig ist die An erziehung einer Haltung, eines Verhaltens und die Bereitschaft zu verantwortungsvollem Tun. Ein operativ, psychomotorisch fundiertes und bewußt gewordenes Erfahren, Erleiden und Erleben der personalen und sachlichen Umwelt entwickelt und formt Geist, Gemüt, Charakter und

zeigt «tatsächliche» Möglichkeiten und Grenzen einer Begabung.

Lebensnahe Aufgaben und eben solche Situationen, die operativ zu bewältigen sind, bilden den Ausgangspunkt und den «Handlauf» für sachlogisches Handeln und eine Art «Hinten-nach-Denken», die schließlich zum AHA-Erlebnis, dem sachlogisch begriffenen Denkschluß, führt. (Lebenspraktisches Denken, auf der Basis von Verhaltens- und Realbezügen.)

Anstelle des nur Wenigen möglichen, von der Ratio gesteuerten «abstraktiven» Vorwärtsschreitens und Verifizierens tritt hier das stete, an Sicht- und Meßbares, an gemütsmäßig Erfäßbares, an Lebensnähe gebundene, empirische Ueberprüfen eines Fortschreitens, eines also handelnd verifizierten Denkablaufes, nach Zweckmäßigkeit, Zielgerichtet heit und Verlässlichkeit. Daß bei dieser harten Schule operativ-intellektuellen Fortschreitens, neben den Kräften des Geistes und des Charakters, die Körperbeherrschung und Geschicklichkeit, die Zuverlässigkeit und Ausdauer, die Hingabe an eine Aufgabe und die Treue gefördert werden, ist selbstredend.

An der Konsequenz folgerichtigen Handelns und Verhaltens entwickelt sich bei der großen Gruppe der praktisch Begabten ein folgerichtiges (ein sachlogisches, ein psychomotorisches, recht oft begrifflich nicht verbalisiertes, ein «handliches» Denken). Folgerichtiges Handeln und Verhalten ist für diese große Begabungsgruppe die Grundschule sach logisch-folgerichtigen Denkens. Der praktisch begabte, im Sinne unserer Schulsysteme nicht konform begabte und daher oft voreilig als schwachbegabt deklarierte Schüler braucht zur Entwicklung seiner Begabung Anregungen und Möglichkeiten lebenspraktischer Aktivität. Im Drinstehen und im Bewegtsein entwickeln und formen sich jene sachlogischen Verhaltens- und Real bezüge, die doch wohl als Urformen des Denkens betrachtet werden können.

Die harte Konsequenz sachlich richtigen oder unrichtigen Handelns und Verhaltens entwickelt und för

dert die intellektuellen Elemente für die Brücke über die Nahtstelle zwischen dem bloßen rückschauenden Erfahrungs- und Gebrauchsdenken, und dem vorausschauenden, vorsichtig wagenden Erkundungsdenken, d.h. dem sich neuen Aufgaben und Situationen zuwenden, anpassen, anpacken und bewältigen, *dem Operieren und möglichen Operationen*.

Wenn Intelligenz ganz allgemein ein Instrument der Selbstbehauptung in verschiedensten Situationen und Aufgaben ist, so ist Begabung in

unserem Sinne «Leistungsdisposition» in Hinordnung auf bestimmte Betätigungsfelder, die sich, je nach den gegebenen Fähigkeiten, Kräften, Antrieben, Interessen, Motivationen und äußeren Hilfen eigentlich ausformt und so die Persönlichkeit wesentlich verändern kann.

Ausschlaggebend für jede Begabungsförderung ist demnach die genaue Kenntnis der eigentümlichen Lernmöglichkeiten einer Person, und das Erkennen und Hinführen zu erreichbaren und angepaßten Lernzielen, d.h. zu Verhaltens- und

Realbezügen, resp. Denksituationen die bewältigt werden können.

Je deutlicher diese Fakten erkannt werden, umso erfolgversprechender ist Begabungsförderung und das persönliche und soziokulturelle Rendement einer Begabung.

Darum ist Begabung: Schicksal und Aufgabe.

Nach einem Referat, gehalten an der Internationalen Lehrertagung 1972 in Trogen.

Adresse des Verfassers: Edw. Kaiser, Dozent am HPI der Universität Fribourg, «Zur Sonnenweide», 8344 Bäretswil.

Fritz Eberhard trat vom Schuldienst zurück

Am 7. Oktober trat Fritz Eberhard aus seinem langjährigen Schuldienst in Arbon aus Rücksicht auf seinen Gesundheitszustand etwas vorzeitig zurück. Der Name Fritz Eberhard ist nicht nur als Mitbegründer der SHG, Sektion Thurgau, bekannt, sondern auch in weiten Kreisen als mehrjähriges Mitglied des Zentralvorstandes der SHG. Als gütiger, eifriger Lehrer war er in seinem beruflichen Wirkungskreis in Arbon überaus geschätzt. Die Primarschulvorsteherenschaft Arbon schrieb denn auch in einer thurgauischen Zeitung: «Die Behörde ist sich bewußt, daß die Primarschule Arbon durch den Rücktritt von Herrn Eberhard einen sehr großen Verlust erleidet.»

Im Jahre 1935 war der tüchtige Pädagoge, der das Lehrerseminar Kreuzlingen absolviert hatte, an die Förderklasse der Schulgemeinde Arbon und nach Schaffung der Spezial-

klasse im Jahre 1950 an diese gewählt worden. Als Spezialklassenlehrer unterrichtete er nun bis diesen Herbst, und zwar mit einem Einsatz, der beispielhaft war –, einem Einsatz, der einer tiefen Liebe zum geistig schwachen Kinde entsprang. Außer der Schulzeit leistete er große Arbeit als Berater der Eltern. Er testete Kinder, arbeitete solche Teste aus, oft bis spät in die Nacht, bewies sich als ein nimmermüder Helfer und Schaffer im Dienste Behinderter. – Fritz Eberhard war auch zusammen mit Pro Infirmis Initiant der Gründung der Heilpädagogischen Hilfsschule in Romanshorn und wirkte dann während 7 Jahren auch als Präsident der betreffenden Vereinigung.

Und nun persönlich: Lieber Freund, Du hast wirklich in pestalozzischem Geist viel, sehr viel geleistet, hast ein erfülltes Leben hin-

ter Dir. Kinder, Eltern, Institutionen werden Dir dankbar sein für alles was Du für sie getan hast. Auch ich als langjähriger Präsident der SHG, Sektion Thurgau, habe Dir viel zu danken für all Deinen Einsatz in unserm Gremium, für Deine überaus große Hilfe. Wieviel hast Du mir an Arbeit abgenommen! Wie lag auch Dir die Gründung und das nachherige Erstarren der Sektion am Herzen! Deine Güte, Deine Bescheidenheit trotz all den großen Verdiensten haben meine Kollegen und mich immer wieder tief beeindruckt.

Und jetzt, lieber Fritz, hoffe ich, daß Dir noch viele Jahre der Ruhe im Kreise Deiner lieben Familie vergönnt sein mögen. Freue Dich nun auch vermehrt an Deinem schönen Heim und Deinem Garten mit seiner Blumenpracht.

Dein Heinrich Bär

Und noch ein weiterer Rücktritt aus dem Schuldienst

Wohl wenigen Kollegen, außer denjenigen von Basel und Umgebung, dürfte bekannt sein, daß auch Adolf Heizmann diesen Frühling aus dem Schuldienst zurücktrat. Im Herbst 1971 feierte er seinen 60. Geburtstag, zu dem wir ihm noch herzlich gratulieren. Adolf Heizmann war vorerst viele Jahre Lehrer an der Hilfsschule Basel. Seit etwa 10 Jahren amtete er an der Sekundarschule. Aber auch in seinem «aktiven Ruhestand» erteilt er nun noch Deutsch-

Unterricht am Gymnasium Bäumlihof. Wir freuen uns, daß er sich noch so munter und tatkräftig fühlt, freuen uns vor allem sehr, daß er auch als Redaktor der «Heilpädagogischen Rundschau» der SHG treu bleibt. In den nun fast 15 Jahren seiner Redaktorentätigkeit hat Adolf Heizmann eine große Arbeit geleistet. Eine solche Schrift immer wieder mit guten Aufsätzen und den nötigen Berichten auf jeden Monat bereit zu halten, gibt allerhand zu

tun. Wir wollen ihm auch heute einmal herzlich danken dafür. Wie viel an Zeit hat unser Freund auch schon geopfert für Sitzungen während seiner nun bald 25jährigen Mitgliedschaft im Zentralvorstand der SHG! Wir sind ihm auch dankbar für diesen Einsatz und wünschen ihm weiterhin alles Gute und vor allem auch gute Gesundheit.

Als langjähriges Mitglied des Zentralvorstandes: H. B.

Sonderschule Wetzikon

Wir sind eine Tagesheimschule mit regionalem Einzugsgebiet und führen HP- und CP-Klassen für Kinder im Alter von 4 bis 16 Jahren. Den 8 Lehrkräften stehen 3 Therapeutinnen und 2 Erzieherinnen zur Seite. Die im Bau befindliche Schulhaus-Erweiterungsanlage umfaßt neben Werkräumen auch ein Therapie-Schwimmbad.

Im Zuge des großen Wachstums unserer Schule schaffen wir auf Schuljahresbeginn 1973 das Amt eines

SCHULLEITERS

Wir wünschen uns an diesem Platz eine ausgereifte Lehrerpersönlichkeit mit Erfahrung im Umgang mit Sonderschülern, mit Befähigung, eine Gruppe von Mitarbeitern zu führen, mit Organisationstalent und Geschick im Kontakt mit Eltern und Amtsstellen.

Wir bieten 5-Tage-Woche und zeitgemäße Besoldung.

Anfragen und Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis spätestens 21. Dezember 1972 zu richten an das

Schulsekretariat Primarschule Wetzikon
Ettenhauserstraße 26
8620 Wetzikon (Telefon 01 77 44 69)
Primarschulpflege Wetzikon

Die

Kinderheilstätte Maison Blanche in Leubringen

ob Biel sucht wegen Weiterbildungsurlaub des jetzigen Stelleninhabers auf Frühling 1973

Heimleiter/in für 1 Jahr

Voraussetzungen: persönliche Eignung; wenn möglich Heilpädagoge, Lehrer (evtl. mit Sonderschulausbildung), Krankenpfleger, Erzieher oder Sozialarbeiter.

Besoldung in Anlehnung an kantonale Normen.

Auskünfte erteilt der Vorsteher der Kinderheilstätte Maison Blanche, Leubringen, Telefon 032 2 30 46.

Bewerbungen sind mit den üblichen Unterlagen an Herrn M. Rychner, Direktionspräsident, Brunngasse 16, 3000 Bern, zu richten.

Schulgemeinde Frauenfeld Sonderschulen

Wir suchen auf Beginn des neuen Schuljahres, 24. April 1973,

Lehrer

an die Oberstufe der Spezialklasse sowie an die Heilpädagogische Hilfsschule.

Lehrer, die sich für die Uebernahme einer dieser Lehrstellen interessieren, sind gebeten, sich mit uns in Verbindung zu setzen. Wir bieten sehr angenehme Arbeitsverhältnisse.

Bewerber melden sich unter Beilage eines Lebenslaufes und von Zeugniskopien beim

Schulpräsidium, Rhyhof, 8500 Frauenfeld
Telefon 054 7 42 65

Gemeinden Frenkendorf und Füllinsdorf

Wir suchen auf Frühjahr 1973 eine/n

Lehrer/in

für unsere gemeinsam geführte Beobachtungsklasse, eine/n

Lehrer/in

für die Hilfsklasse, Oberstufe.

Die Besoldung erfolgt gemäß den höchsten kantonalen Ansätzen. Wohnungen sind genügend vorhanden.

Auskünfte erteilen: der Rektor, J. Graf, Telefon 061 94 56 81, Dr. M. Müller, Tel. 061 94 34 59 sowie Dr. P. Baumann, Telefon 061 94 54 95.

Kreuzlingen

Wir möchten im Frühjahr 1973 einen Sprachheilkindergarten eröffnen und suchen deshalb eine

Kindergärtnerin mit logopädischer Ausbildung

Antritt 24. April 1973 oder nach Vereinbarung.

Ihre Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften richten Sie an die Präsidentin der Kindergartenkommission:

Frau R. Scheiwiler, Weinbergstr. 12, 8280 Kreuzlingen, Telefon 072 8 33 09,
welche auch gerne weitere Auskünfte erteilt.

Primarschule Bülach

Auf Beginn des Schuljahres 1973/74 suchen wir wegen altershalbem Rücktritt des jetzigen Stelleninhabers eine Lehrkraft für die Übernahme unserer

Klasse für fremdsprachige Schüler

Es handelt sich dabei um eine kommunale Sonderklasse für die Einschulung vorwiegend italienisch sprechender Kinder.

Die Besoldung entspricht den kantonalen Ansätzen zuzüglich freiwillige Gemeindezulage und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bei der Wohnungsbeschaffung ist die Schulpflege auf Wunsch gerne behilflich.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an die Primarschulpflege Bülach, Sekretariat, Hans-Haller-Gasse 9, 8180 Bülach (Telefon 01 96 18 97), wo auf Wunsch weitere Auskünfte gerne erteilt werden.

Bülach, 6. Nov. 1972 Die Primarschulpflege

Heilpädagogische Schule Gemeinde Schwyz

Zur Erweiterung unserer Sonderschule suchen wir auf Schulbeginn 1973/74

2 Lehrkräfte

die eine schulbildungsfähige und eine praktischbildungsfähige Abteilung übernehmen möchten.

Eine heilpädagogische Ausbildung ist erwünscht.

Anmeldungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Ausweisen über Ausbildung und bisherige Tätigkeit sind möglichst sofort zu richten an Herrn Josef Suter, Präsident der Sonderschulkommission, Oberfeld 22, 6430 Schwyz, Tel. privat 043 21 31 72, Büro 043 21 20 38.

Schulgemeinde Feuerthalen ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1973/74 suchen wir Lehrkräfte für die

Sonderklasse B, Mittelstufe

Primarschule, Unterstufe

Zeitgemäße Besoldung.

An der Sonderklasse Fünftagewoche.

Bewerbungen erbitten wir an den Schulpräsidenten, Herrn Hans Rüfenacht, Uhwiesenstraße 15, 8245 Feuerthalen, Telefon 053 4 25 07.

Die Schulpflege

Hilfsschule Mittelrheintal

An unserer Schule sind auf Frühjahr 1973

ein bis zwei Lehrstellen

(Mittel-/Oberstufe) neu zu besetzen.

Gehalt: das gesetzliche plus angemessene Ortszulage und Sonderklassenzulage.

Erfahrungen an Hilfsschulen und entsprechende Ausbildung sind erwünscht, aber nicht Voraussetzung. Der Besuch von Sonderkursen für Spezialklassenausbildung würde ermöglicht.

Anmeldungen sind an den Präsidenten, Herrn Dr. Alfred Wissler, Kornwies, 9443 Widnau, zu richten. Telefon Privat 071 72 25 87.

Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen BS

An der Sprachheilschule in Riehen wird auf den Frühling 1973 eine Stelle als

Primarlehrer/in (Unterstufe)

frei. Lehrkräfte, die an der heilpädagogischen Arbeit mit einer Kleinklasse und an Team-Arbeit Freude haben, senden ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen an die Direktion der Taubstummen- und Sprachheilschule Riehen, Inzlingerstraße 51, 4125 Riehen.

Für die Besoldung ist das Baselstädtische Lohngesetz maßgebend.

Jede weitere Auskunft erteilt gerne Telefon 061 51 12 11 (Herr B. Steiger).

Das Oberstufen-Rechenlehrmittel besteht aus 4 Teilen

Noch nie dürfte in einem Verlag ein derart umfassendes und daher umfangreiches Rechenlehrmittel herausgekommen sein, wie dasjenige für die Oberstufe der Hilfsschule. Es weist vier Teile auf: eine Aufgabensammlung (140 Seiten), eine Lehrerausgabe, 64 Übungsblätter in einem Block vereinigt und einen Schlüssel. Alle Teile sind aufeinander abgestimmt, so vor allem auch die Übungsblätter auf die Aufgabensammlung, in welcher verschiedentlich darauf verwiesen wird. Dieses Rechenwerk, grafisch gut gestaltet, darf in seiner Art als einmalig bezeichnet werden. Es entspricht den Anforderungen unserer Zeit und in bezug auf die Stufe in höchstem Maße. Es wurde schon behauptet, daß es in ganz Europa kein solches Rechenlehrmittel, das als der Wurf bezeichnet wer-

tel gebe, wie es in diesen Tagen aus der Druckerpresse gekommen ist.

Wenn man die vier Teile näher betrachtet, so wird einem gegenwärtig, Welch immense Arbeit fünf unserer Kollegen in etwas mehr als drei Jahren geleistet haben. Zu 37 Sitzungen sind sie nach Zürich gefahren, also jeden Monat einmal, um jeweilen mit neuen Aufgaben ins Bündnerland, ins St.Gallische, ins Bernbiet oder ins Züribiet zurückzukehren. Es ist eine einmalige Leistung, welche Erwin Hitz, Josef Hilber, Rudolf Strahm, Firmin Lüninger und Dr. Ernst Braun vollbracht haben. Sie haben Hunderte von Stunden ihrer Freizeit geopfert, um ihren Kollegen zu Stadt und Land zu dienen mit einem Lehrmittel, das als der Wurf bezeichnet wer-

den darf. Es ist ihnen allen klar, daß man das oder jenes hätte anders machen können. Aber die Zusammenstellung eines Lehrmittels hängt nicht selten vom Ermessen, von der praktischen Erfahrung, ab.

Es ist selbstverständlich, daß die fünf Kollegen froh sind, daß das Rechenwerk so gut herausgekommen ist. Sie sind aber auch froh darüber, daß sie nun von Verantwortung und Arbeit befreit sind, welche sie während Jahren belastet haben. Jedenfalls dürfen sie auf das Geschaffene mit Stolz blicken. Im Namen der Schweizerischen Hilfsgesellschaft und insbesondere der Lehrmittelkommission danke ich Ihnen für den Einsatz und die Ausdauer.

Willi Hübscher

Neues Arbeitszentrum in Lenzburg

Etwas mehr als zehn Jahre sind es her, seitdem eine kleine Gruppe von Initianten das «Arbeitszentrum für Behinderte» errichtete und wenige Tage später die Fabrikliegenschaft der ehemaligen Firma Künzli in Strengelbach kaufte. Hauptziel der Stiftung war die Schaffung von Lehrwerkstätten, in denen körperlich und geistig Behinderte für die Arbeit in der Industrie vorbereitet werden sollten. Später sollten Dauerwerkstätten für nicht eingliederbare Behinderte hinzukommen. Das Bundesamt für Sozialversicherung zeigte sich von Anfang an interessiert und sicherte Beiträge der Invalidenversicherung zu. Aber nur dank dem Wagemut und intensivem Einsatz der Stifter und dank der Uebernahme von Garantien durch einige Industrien wurde es möglich, daß die ersten Behinderten schon am 6. August 1961 aufgenommen werden konnten.

Die Ausbildung der Behinderten wurde von Anfang an von erfahrenen Berufsleuten aus der Industrie geleitet. So ist es gelungen, im Laufe von zehn Jahren 515 Behinderte an Arbeitsplätze in der Industrie weiterzugeben, wo sich 85 %

von ihnen bewährt haben. Schon im Jahre 1963 wurde eine Dauerwerkstatt eingerichtet, für die vier Jahre später das nördliche Fabrikgebäude ganz ausgebaut wurde. Hier werden nun 120 Behinderte beschäftigt, während im südlichen Fabriktrakt 90 Behinderte ausgebildet werden können.

Die Werkstätten führen nur Fremdaufträge aus, die von einer großen Zahl von Firmen stammen, die oft zuerst davon überzeugt werden müssen, daß eine Werkstatt für Behinderte ihre Aufträge einwandfrei ausführen kann. 1971 erreichte die Rechnungssumme für solche erstmals den Betrag von einer Million Franken. Die Dauerwerkstätten erhalten wohl Betriebsbeiträge an die allgemeinen Kosten von der Invalidenversicherung, müssen aber selbsttragend geführt werden. Das bedeutet, daß sie die Durchschnittslöhne der Behinderten, zurzeit Fr. 2.20 pro Stunde, weitgehend nach dem Arbeitsertrag richten müssen.

Der Stiftungsrat hat beschlossen, daß das Arbeitszentrum in Strengelbach nicht weiter vergrößert werden soll. Die notwendigen weiteren

Arbeits- und Wohnplätze sollen durch regionale Werkstätten und Wohnheime geschaffen werden. Als erster Schritt in dieser Richtung wurde im Raume Lenzburg nach einem Objekt gesucht. Es konnte an äußerst zentraler Lage, nur zwei Minuten vom Bahnhof, in einer ehemaligen Lithographie, das als Verstandlokal einer Handelsgesellschaft gedient hatte, für 1,4 Millionen Fr. erworben werden. Die gegenwärtig 20 behinderten Töchter und Burschen stammen alle aus der näheren und weiteren Umgebung, von denen die eine Hälfte eine Anlehre macht. Sie benützen zum Arbeitsort die Bahn. Einige Räume des Objekts sind noch ausgemietet. Sie lassen einen Ausbau auf 60 bis 70 Arbeitsplätze zu, so daß der Strengelbacher Filialbetrieb in Lenzburg für ein Einzugsgebiet von rund 50 000 Einwohnern genügen wird. Da das neue Arbeitszentrum Lenzburg mit Leichtigkeit per Bahn erreicht werden kann, ist ein Wohnheim nicht dringlicher Natur. Es ist aber bereits ins Auge gefaßt worden, und zwar für 30 Burschen und Töchter.

Nachdem zehn Jahre seit der Eröffnung des Arbeitszentrums in

Stengelbach, dessen Konzeption von vielen Institutionen im In- und Ausland übernommen worden ist, vergangen sind und im Mai in Lenzburg ein erstes regionales Zentrum hat eröffnet werden können, war es gegeben, eine kleine Feier zu organisieren, welche am 19. Oktober stattfand. Sie wurde eröffnet von alt Regierungsrat Adolf Richner, Mitglied des Stiftungsrates, der die Vertreter der Behörden und der Industrie begrüßte. Er betonte, daß ein gutes Herz allein nicht genügt hätte, um Strengelbach wie Lenzburg zu eröffnen. Pfr. Hermann Wintsch als Präsident des Stiftungsrates hakte in seiner Ansprache hier ein und betonte, daß es zur Verwirklichung des Arbeitszentrums einsatzfreudige Leute brauchte und braucht. Auch die Invalidenversicherung könne allein das Behindertenproblem nicht lösen. Es braucht hiezu die Industrien, die Behörden, die Öffentlichkeit, damit ein solches Werk getragen werden könne. Wenn das die Behinderten spüren, so fühlen sie sich daheim. Um weiterzukommen, sei die zielbewußte Grund- und Weiterausbildung des Personals in den Arbeitszentren unumgänglich. Hier ständen wir erst am Anfang. Mit Freuden stellte Pfr. Wintsch fest, daß sich immer wieder junge Leute für die Arbeit in den Arbeitszentren zur Verfügung stellen. Wenn man auf das erste Jahrzehnt zurückblickt-

ke, könne man entdecken, wie die Methoden zugunsten der Schwerer- und Schwerstbehinderten, wie sie in Lenzburg vornehmlich anzutreffen sein werden, besser angepaßt und weiter entwickelt werden könnten. Bereits warte eine weitere Gruppe auf eine solche Betreuung, nämlich diejenige der im Verhalten gestörten Geistesschwachen.

Nach einem Rundgang durch das neue Lenzburger Arbeitszentrum wurde man zu einem Imbiß in die Kantine eingeladen, in welcher nun auch die Lenzburger Sonderschüler und Besucher der Werkhilfsschule verpflegt werden. Der andere Teil derselben, der ebenfalls ausgebaut worden ist, dient dem Jugendklub für geistig Behinderte, der seit einem Jahr besteht. Dieser wird von vier Frauen betreut. Wöchentlich treffen sich die Jugendlichen zu Spiel- und Bastelabenden, zum Kegeln, zur Party mit Tanz, zu Film- und Kasperliabenden, zum Sing- und Musikabend, zum Schwimmen im Hallenbad. Die einjährigen Erfahrungen beweisen, daß dieser Jugendklub einem Bedürfnis entspricht. Auch die Schwierigen und Schwachen machen mit. Alle freuen sich auf ihren Abend, der ihnen auf einem anderen Gebiet ein Leben wie den andern ermöglicht. Und hiezu dient in hervorragender Weise die Kantine des eingeweihten Lenzburger Arbeitszentrums. *W. Hübscher*

Die Ziele, die man sich in Hermetschwil gesteckt hat, sind demnach hoch. Aber es ist der Leitung des Kinderheims gelungen, nicht nur volllausgebildete Erzieherinnen zu gewinnen, sondern auch Lehrkräfte mit heilpädagogischem Diplom. Dazu kommt erst noch eine Logopädin und eine Psychotherapeutin für Kinder mit besonderen Schwierigkeiten. Die Größe der Klassen ist auf maximal 14 Kinder beschränkt, um eine individuelle Führung zu ermöglichen. Für die Knaben ist ebenfalls der Kochunterricht eingeführt werden.

So weist das Kinderheim St. Benedikt nicht nur mit den vier neuen Gruppenhäusern, mit der Turnhalle (mit Bühne), mit dem neuen Schulhaus, dessen Schulzimmer für den Gruppenunterricht außerordentlich gut geeignet sind, mit dem Lehrerhaus, äußerlich Neuerungen auf, sondern auch im inneren Aufbau, welche einem wesentlichen Fortschritt gleichkommen. Einer der aargauischen Heimleiter – sämtliche aus dem Kanton waren eingeladen – schrieb: «Dieses Heim dürfte in baulicher wie auch organisatorischer Hinsicht für uns als Musterbeispiel gelten. Es lohnt sich jedenfalls, das neue Kinderheim Hermetschwil genauer zu studieren.»

In die Feierlichkeiten eingeschlossen war eine Pressekonferenz, an welcher zu vernehmen war, daß sich die Kosten für die erste Etappe auf 5,5 Millionen Fr. belaufen. 2 120 000 Franken daran entrichtet das Eidg. Justiz- und Polizeidepartement – das Heim erhält die Kinder durch Fürsorgeämter und Jugandanwaltschaften, in der Regel über die Beobachtungsstationen –, 1 520 000 Franken der Kanton Aargau, nachdem der Regierungsrat, der in corpore eine Besichtigung vorgenommen hatte, konsterniert war über die unhaltbaren baulichen Zustände im alten Heim. Wie der Präsident des Vorstandes, Dr. Jules Koch, Villmergen, ferner mitteilte, hatten die Freiämter Gemeinden weitere 200 000 Franken gespendet, 100 000 Franken kamen aus dem Fastenopfer, und aus eigenen Mitteln standen 500 000 Franken zur Verfügung. In letzter Mi-

Neues Heim für verhaltengestörte Hilfsschüler

Der letzte Sonntag im September war für das Kinderheim St. Benedikt in Hermetschwil ein Freudentag, auf den man seit fast zwanzig Jahren gewartet hatte. So alt ist nämlich die Vorgeschichte für die Neubauten, die man nach langen und mühsamen Vorbereitungen nun endlich einweihen konnte. Dabei wurde in zielbewußter Weise ein neuer Heimtyp angestrebt, welcher den Anforderungen unserer Zeit in optimaler Weise gewachsen ist. Das Kinderheim Hermetschwil im aargauischen Reuvtal kann nun den geistig leicht behinderten und verhaltengestörten Kindern vier hei-

melige und praktisch eingerichtete Gruppenhäuser anbieten mit weiten Grünflächen und schönen Spielplätzen. Das Leben spielt sich ab in kleinen, nach Alter und zum Teil nach Geschlecht gemischten Gruppen von 8–10 Kindern, um die Kontinuität in der Erziehung zu wahren (Gruppenwechsel fallen weg), um die Häufung gleicher Probleme zu verhindern, um die kleineren Kinder durch die größeren besser erziehen zu können, um diese zu lernen, Rücksicht zu nehmen auf die jüngeren Familienglieder und um ein natürliches, gelöstes Verhalten dem anderen Geschlecht gegenüber zu ermöglichen.

Das **SCHULHEIM ROSSFELD, BERN**,
für normal schulbildungsfähige, körperlich behinderte Kinder sucht

GRUPPENLEITERINNEN (Erzieherin, Kinderschwester, Hauspflegerin)

für die selbständige Führung einer Familiengruppe von 12 Kindern im Wocheninternat.

Der Gruppe ist zudem eine Miterzieherin zugeteilt.

Stellenantritt: Mitte April 1973.

Zeitgemäße Arbeitsbedingungen
Gute Freizeit- und Ferienordnung
Besoldung nach kantonalem Reglement

Anfragen und Bewerbungen an Herrn H. Keller, Vorsteher Schulheim Roßfeld, Reichenbachstraße 111, 3004 Bern, Tel. 031 24 02 22.

Windisch

Auf Beginn des Schuljahres 1973/74 wird an unserer

Hilfsschule

die dritte Abteilung eröffnet.

Wir suchen daher einen Hilfsschullehrer/in, der/die bereit ist, die Mittelstufe zu übernehmen.

Arbeitsort:
Neuerstelltes Oberstufenschulhaus 10 Gehminuten vom Bahnhof Brugg entfernt.

Besoldung:
Kantonal geregelt, maximal zulässige Ortszulage.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an die Schulpflege Windisch zu richten.
Diese erteilt auch telefonische Auskünfte.

Telefon 056 41 50 80.

Die Primarschule Zofingen

sucht auf Frühjahr 1973

1 Hilfsschullehrer/in für die Unterstufe.

Besoldung nach kantonalem Tarif und Ortszulage.
Bewerbungen sind zu richten an Herrn Hans Schertenleib, Präsident der Schulpflege, Pfistergasse 46, 4800 Zofingen.

Schule 8135 Langnau a. A.

An unserer fortschrittlichen Schule bietet sich Ihnen die Möglichkeit, ca. 10 Wochenstunden als

Sprachheillehrer/in

in kleinen Gruppen zu unterrichten.

Der Stellenantritt kann sofort oder nach Vereinbarung erfolgen.

Nähere Auskunft gibt Ihnen gerne unser Schulpfleger, Herr W. Loosli, Stationsgebäude, 8135 Langnau a. A., Tel. G: 01 80 31 05, P: 01 80 33 79.
Schulpflege Langnau a. A.

Schulgemeinde Weinfelden

Auf Beginn des Schuljahres 1973/74 suchen wir an die neu zu eröffnende 3. Abteilung

einen Spezialklassenlehrer

Für Lehrkräfte ohne Spezialklassenausweis besteht die Möglichkeit, diesen im kantonalen berufsbegleitenden Kurs zu erwerben.

Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an Dr. H. Lei, Schulpfleger, Th.-Bornhauser-Straße 33, 8570 Weinfelden, Telefon 072 5 33 78, zu richten.

Warum nicht als Lehrerin oder Lehrer in ein Heim nach Riehen/Basel?

Unser Heim ist ein Schulheim mit erziehungsschwierigen und lerngestörten, jedoch normalbegabten Mädchen und Buben.

Gleichzeitig mit einer Neuorientierung unserer Erziehungs- und Bildungsaufgabe möchten wir die Heimschule erweitern. Wir suchen auf Frühling 1973 je eine Lehrkraft für Unter- und Oberstufe und bieten fortschrittliche Anstellungsbedingungen (wie für Sonderlehrer der öffentlichen Schulen Basel-Stadt).

Bewerbungen sind erbeten an R. Guggisberg, Heimleiter, «Gute Herberge», Äußere Baselstraße 180, 4125 Riehen BS, Telefon 061 49 50 00.



Kanton Schaffhausen

Da unsere bisherige Lehrerin einen Sprachheilkinder-
garten übernimmt, suchen wir für unser junges Arbeits-
team auf Beginn des Schuljahres 1973/74, mit Amtsantritt
am 23. April 1973 eine tüchtige

SPRACHHEILLEHRERIN

für die Gemeinden unseres Kantons. Bisher wurde die
Lehrstelle von einer Wanderlehrerin betreut. Die Einrich-
tung regionaler Ambulatorien (evtl. mit Teiltippsen) ist
möglich.

Anforderungen:

Abgeschlossene Lehrerinnen- oder Kindergärtnerinnen-
ausbildung und Diplom als Sprachheillehrerin.

Besoldung:

Diese entspricht den neuesten Ansätzen. Zudem wird eine
Zulage für Sonderklassen ausgerichtet.

Anmeldungen

Die handgeschriebene Anmeldung ist unter Beilage eines
kurzen Lebenslaufes und Ausweiskopien über Ausbildung
und Praxis dem Präsidenten der Sprachheilkommision,
Herrn Max Kübler, Schulinspektor, im Radacker, 8200
Schaffhausen einzureichen.

Sprachheilkommision des Kantons Schaffhausen

Sonderschule Kerzers

Wir suchen auf Frühjahr 1973

1 Lehrer oder Lehrerin für die Hilfsschule

(9 Schüler)

Das heilpädagogische Diplom kann berufsbegleitend
erworben werden.

Möglichkeit den Testdienst an unseren Schulen zu
übernehmen.

Die Besoldungen sind neu geregelt worden. Auch
die Pensionsverhältnisse sind günstig.

Wer sich freut, in einem von kameradschaftlichem
Geist getragenen Kollegium mitzuarbeiten und sich
in einer größeren Ortschaft des Seelandes zwis-
schen Bern und Neuenburg, Biel und Freiburg nie-
derzulassen, ist gebeten, seine Anmeldung mög-
lichst bald an den Präsidenten der Schulkommision,
Herrn Dr. Urs Imhof, Tierarzt, 3210 Kerzers,
einzureichen. Für Auskünfte steht der Schulvor-
steher, Herr Fritz Kramer, 3210 Kerzers, Telefon
031 95 52 64, privat 031 95 54 41 gerne zur Ver-
fügung.

Schulkommision Kerzers

Schule Dietikon

Auf Frühjahr 1973 suchen wir für eines unserer
Sprachheilambulatorien eine

Logopädin

Interessentinnen mit entsprechender Ausbildung
(Legasthenieausbildung) und Praxis richten bitte
ihre Bewerbung an die Schulpflege Dietikon, Schul-
sekretariat, 8953 Dietikon.

Für Auskünfte steht Ihnen unser Schulpräsident,
Herr J.-P. Teuscher, Telefon 01 88 81 74 oder privat
88 41 24, gerne zur Verfügung.

Schulpflege Dietikon

Kinderheilstätte Maison Blanche 2533 Leubringen ob Biel

Auf 1. April 1973 suchen wir

1 Primarlehrer/in

für 4.-6. (evtl. 4.-9.) Schuljahr unserer Heimschule.
Täglich 2 bis 4 Stunden Unterricht. 8 Wochen Fe-
rien pro Jahr. Keine weiteren Verpflichtungen im
Heim. Sehr gute Unterkunft vorhanden.
Anmeldungen sind mit den üblichen Unterlagen an
den Vorsteher der Kinderheilstätte Maison Blanche,
2533 Leubringen, zu richten.

Schulgemeinde Zweisimmen

Für das Schuljahr ab Frühjahr 1973 suchen wir für
unsere neu zu errichtende Klasse in der heilpäd-
agogischen Tagesschule eine

Lehrerin

mit heilpädagogischer Ausbildung.

Schulbeginn 2. April 1973.

Besoldung nach kantonalen Regelungen.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind
möglichst bald zu richten an den Präsidenten un-
serer Kommission, Herrn Völlmin, Pfarrer, 3771
St.Stephan, Telefon 030 2 14 14.

Schafisheim AG

Wir suchen auf Frühjahr 1973 bzw. 4. Jan. 1973

Sekundarlehrer (oder -lehrerin) an dreiklassige Abteilung, ca. 26 Schüler

Hilfsschullehrer (oder -lehrerin) Oberstufe, ca. 15 Schüler

Besoldung nach Kantonalem Besoldungsde-
kret plus Ortszulagen.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen
sind zu richten an: Schulpflege 5503 Schafis-
heim, Telefon 064 51 13 62 oder 51 13 35.

nute sollte der Spatenstich am 21. August 1970 durch die Kreditrestriktionen verhindert werden. Doch einer gemeinsamen Anstrengung dreier Banken war es zu verdanken, daß es nicht so weit kam.

Die Inangriffnahme der zweiten Etappe soll nicht lange auf sich warten lassen. Vorgesehen sind zwei weitere Gruppenhäuser, ein weiteres Lehrerhaus sowie zweckdienliche Unterkünfte für das Personal. Es fehlen auch die Räume für die Verwaltung. In den nächsten Monaten soll das Bauprogramm zusammenge stellt und Bund und Kanton zur Genehmigung unterbreitet werden. Wie anlässlich des Mittagessens Regierungsrat und Finanzdirektor Dr. Weber, Muri, bekanntgab, sei man sich einig, daß man mit dem Vollausbau nicht zu lange zuwarten sollte, vor allem auch deswegen, um die häßlichen Bauten, welche das Frauenkloster verdecken, abreißen zu können.

Über die Einteilung der Gruppenhäuser orientierte Architekt Hans Wyder. Sie können maximal 12 Kinder aufnehmen sowie die Gruppenleiterin und Hilfskräfte. Für die Kinder stehen zwei Viererzimmer, ein Dreierzimmer sowie ein Einerzimmers zur Verfügung. Es ist darauf geachtet worden, daß jedes Kind seine private Ecke besitzt. Heimleiter Ludwig Meienberg wies darauf hin, wie die Kinder ein Anrecht auf ein Daheim besitzen, nachdem sie in den meisten Fällen auf ein solches haben verzichten müssen. Die Erfahrungen sind die, daß die Schwierigkeiten in Familie oder Pflegeplatz und auch in der Schule zunehmen. Rektor Hans Meier betonte, daß die meisten der Kinder, welche nach Hermetschwil kommen, schulisch überfordert und daher schwierig geworden seien.

Nach dem Feldgottesdienst innerhalb der topographisch sanft modellierten Hügelzüge aus Aushubmaterial hatte man sich zum Apéro auf dem Pausenplatz getroffen, wobei die Musikgesellschaft Hermetschwil-Staffeln das Gespräch der vielen Gäste mit ihren Darbietungen untermaute. Dann waren die Türen weit geöffnet zur Besichtigung der An-

lagen. Nachher vereinigte man sich in der Turnhalle zum Mittagessen, an welchem viel Prominenz aus Kirche und Staat teilnahmen. Neben zwei Domherren traf auch noch Bischof Hänggi ein, um die gekonnten Darbietungen der Heimkinder zu bestaunen.

So verging das große Fest, das für die Dorf- und Heimkinder schon am Samstag begonnen hatte. Es war begünstigt von prächtigem frühherbstlichem Wetter, so daß die gehobene Stimmung nicht verwunderte. In Hermetschwil droben ist ein Markstein gesetzt worden, auf den der Kanton Aargau stolz sein darf. Dort droben sind nun die Voraussetzungen optimal für die wichtige soziale und erzieherische Aufgabe vorhanden, wenn Elternhaus und Pflegeplatz versagen. Die Aargauische Heilpädagogische Gesellschaft ist stolz auf das neue Heim, das sie bereits zur berufspraktischen Ausbildung von Heilpädagogen eingesetzt hat. Sie gibt der Hoffnung Ausdruck, die zweite, abschließende Etappe möge ebenso glücklich bald verwirklicht werden. *W. Hübscher*

LITERATUR

W. Jantzen: *Zur Sozialpsychologie des Sonderschülers*, Carl Marhold, Berlin-Charlottenburg 1972, kart., 55 S., Fr. 7.—.

Das Buch stellt mehr einen Literaturbericht dar, als das Ergebnis eigener Untersuchungen. In der Einleitung befaßt sich Jantzen mit Sammelreferaten zum Thema der Sozialpsychologie des Sonderschülers. Er kommt zum Schluß, daß eigentlich wenige Ergebnisse zu dieser Frage vorliegen.

Im zweiten Kapitel trägt er Berichte zur sozialen Situation des Sonderschülers zusammen. Es wird zusammenfassend festgestellt, daß die Sonderschüler weitgehend aus der sogenannten Unterschicht stammen, ja daß die Schichtzugehörigkeit weitgehend als Bedingung der Lernbehinderung zu betrachten sei. Daß die Sonderschule die Lernbehinderten besser sozialisieren könne, ist noch nicht abgeklärt.

Im dritten Kapitel beschäftigt sich der Autor mit dem gesellschaftlichen Bild des Sonderschülers, dem Bild der Eltern ihres Kindes, dem der andern Schüler, das sie sich vom Sonderschüler machen und seines Selbstbildes. Er kritisiert, daß immer noch bei vielen Lehrern «Lern-

behinderung schicksalhaft und nicht gesellschaftsbedingt verstanden» werde. «Ihre Einstellungen laufen auf Behütung und Bewahrung hinaus.» (S. 31) Eltern von lernbehinderten Kindern stehen in einer schweren Belastungssituation. Der Autor bezweifelt, «ob eine wirkliche Entlastung der Eltern als Grundbedingung einer positiven Einstellung zu ihrem behinderten Kind in diesem System («dem spätkapitalistischen Staat BRD» [siehe weiter oben]) – das ja wiederum einen großen Teil der Behinderungen schafft – überhaupt möglich ist.» (S. 34) Ein enger Kontakt der Sonderschüler mit Schülern «regulärer Schulen» sichert am ehesten Einstellungsänderungen dieser Schüler ihren behinderten Kameraden gegenüber.

Aus der Sicht, daß Lernbehinderung gesellschaftlich bedingt sei, kommt der Verfasser zur Meinung, daß neben pädagogischen Zielen der Sonderpädagoge immer auch das politische Ziel, die Klassengesellschaft aufzuheben, verfolgen müsse. Wir müßten unser Tun nicht von einer klassenbedingten Sozialpsychologie bestimmen lassen.

Bemerkenswert an dieser Arbeit scheint mir, daß für einmal nicht die Schaffung der Gesamtschule als das Allerweltsmittel für die Verbesserung des Sozialstatuts des Lernbehinderten angeboten wird. Die Anlagehypothese der geistigen oder Lernbehinderung wird als das kapitalistische System festigende Setzung der Heilpädagogen und Sozialpsychologen kritisiert. Auf diese Weise können politische und gesellschaftliche Konflikte, die als Bedingung der Lernbehinderung angesehen werden, verschleiert werden. Zweifelhaft erscheint mir der intendierte Versuch, Lernbehinderung vollständig auf Ausdruck gesellschaftlicher Konflikte zu reduzieren. Sicher können wir dem Autor zustimmen, daß die meisten Sonderschüler aus sozial niedrigen, ja niedrigsten Schichten stammen. Wenn aber Schichtzugehörigkeit generell als Bedingung für Lernbehinderung dargestellt wird, scheint mir hier Ursache und Wirkung vertauscht worden zu sein. Nicht die Schichtzugehörigkeit bedingt die Leistungsschwäche des Kindes, sondern die geistige Behinderung der Eltern bedingt ihre Schichtzugehörigkeit. Sicher tritt zu einer «vererbten» Lernbehinderung noch eine sozialbedingte sekundäre hinzu, da ja in einer Familie mit vererbter Geisteschwäche die Eltern kaum in der Lage sind, die Kinder geistig zu fördern. Vor allem entstehen hinzutretende Verhaltensstörungen sozialgenetisch.

Wir müssen dem Autor recht geben, wenn er im folgenden Zitat von H. Thiersch Sozialpädagogik durch Sonderpädagogik ersetzt wissen will und es so immer noch seine Gültigkeit habe: «So lassen sich vielfältige Indizien dafür aufweisen, daß die Sozialpädagogik Vorurteile, die die Gesellschaft gegenüber Außenseitern hat, reproduziert und so die

Verfestigung abweichenden Verhaltens nicht abbaut, sondern bestärkt. Darin aber erweist sie sich, gegen ihre Intentionen gezwungen durch die Verhältnisse, unter denen ihr zu arbeiten zugemutet wird, als Organ einer Gesellschaft, der an der Aufhebung der Diskriminierung der Außenseiter nichts liegt.» (S. 40)

Wenn die Schrift auch das theoretische Gebäude des heilpädagogischen Praktikers, vor allem des in Zürich ausgebildeten eher erschüttert, als ihn in seinem pädagogischen Tun bestärkt, scheint sie mir sehr lebenswert. Endlich wird auch die Heilpädagogik in ihrer gesellschaftlichen Verflechtung gesehen und vor allem die Sonderschule für Lernbehinderte in dem politischen Zusammenhang gezeigt, in dem sie steht. Und trotzdem – und auch dies wird betont – hat der Sonderpädagoge auch – aber nicht nur – pädagogische Ziele zu verfolgen.

P. Osterwalder

Karl Heinz Berg: *Lernbehinderte Kinder und ihre Verhaltensgrundlagen*, Carl Marhold Verlag, Berlin-Charlottenburg 1972, 3., neubearbeitete und erweiterete Auflage, kart., 196 S., Fr. 24.—.

Das vorliegende Werk stellt ein Modell der Lernbehinderung und deren adäquate Begegnung in der Sonderschule dar. Es kann durchaus mit Paul Moors «Heilpädagogische Psychologie» verglichen werden. Das Modell mutet weniger konstruiert an, und die daraus resultierenden «Anweisungen» für die Erziehungswirklichkeit sind konkreter, obwohl durchaus keine Rezepte verabreicht werden. Die Terminologie Bergs ist gegenüber der «theologischen» Moors, die sein Werk an einigen Stellen sentimental erscheinen läßt, psychologischer.

Im ersten Teil grenzt der Autor Lernbehinderung gegen die Begriffe der Lernstörung und der geistigen Behinderung ab. Lernbehinderung bedeutet der nicht mehr vollständig aufhebbare Intelligenzmangel, der aber die Erlernung der wesentlichen Kulturtechniken nicht verhindert. Lernbehinderung wird somit sehr weitgefaßt verstanden und nicht auf die intellektuellen Fähigkeiten eingeschränkt. Lernbehinderung ist eine Störung der Gesamtpersönlichkeit. Dies stellt der Autor im zweiten Teil dar. Hier versucht er vorerst das Weltbild des lernbehinderten Kindes zu erfassen. Sehr interessant ist im folgenden die Darstellung der Angst und die Rolle, welche die Angst im gesamten Leben des lernbehinderten Kindes spielt. Den äußerlich erkennbaren Eigenschaften der Lernbehinderung wie z. B. Abstraktionsschwierigkeiten, Ausdauerschwäche usw. lassen sich innerseelische Entsprechungen wie Wahrnehmen, Denken und Fühlen zuordnen, die das äußere Verhalten zu bestimmten Teilen wiederum beeinflußen. Das Studium dieser innerseelischen Prozesse zeigt, daß

die entsprechenden äußeren Merkmale einfach strukturiert sind. «Das Hauptmerkmal dieser einfachen Strukturen ist die «Intelligenzverlagerung» auf Grund des Ueberwucherns struktureller Teilbereiche, wie des vitalen Antriebsbereiches, des Gefühlsbereiches und des «Gemüts als des Ortes aller Bindungen». (S. 186) Auf Grund dieser drei Teilbereiche konstruiert Berg das Modell seiner Verhaltensgrundformen: Des A-Typus als des «Triebunterlegenen», des B-Typus als des «Stimmungsabhängigen» und des C-Typus als des «Strebungsarmen». Diese drei Typen treten nie in ihrer Reinform auf, was ihren Modellcharakter ausmacht. Im dritten Teil soll gezeigt werden, wie der Lehrer den Kindergruppen, die mehr oder weniger deutlich dem einen der drei Typen zugeordnet werden können, am wirkungsvollsten schulisch begegnen kann. «Den Kindern etwas in die Hand geben, in jeder Stunde und in jeder Disziplin und den Unterricht nicht zum Abklatsch des Volksschulunterrichtes werden lassen, ist die Notwendigkeit in der Lernbehindertenschule.» (S. 105) Bei diesen eher methodischen Ausführungen geht er stark von einem lernzielorientierten Unterricht aus. Anhand der wichtigsten Disziplinen (Sprachunterricht, musische Fächer usw.) zeigt er jeweils das spezielle Vorgehen für die drei Gruppen von Kindern.

Folgende Punkte möchte ich hervorheben:

1. Hier wird einmal sehr prägnant der Begriff der Lernbehinderung abgegrenzt. Diese Begriffsfasung wird für die Schulpraxis wichtig. Jetzt weiß der Leser, was man unter Lernbehinderung verstehen kann, welche Kinder in unsere Spezialklassen gehören und welche nicht. Allerdings verzichtet Berg auf eine Differenzierung der Schulorganisation nach den ätiologischen Formen der Lernbehinderung. Hier könnte man allenfalls diskutieren, ob es so umfassend (auf jede Differenzierung zu verzichten) angebracht ist. Er würde eher – sofern es die Größe der Schule zuläßt – nach den drei Verhaltengruppen trennen.

2. Berg hat den Versuch unternommen, sein anthropologisches Modell mit Hilfe empirischer Untersuchungen, die sehr interessant dargestellt sind, leider aber – wie er selbst feststellt – auf zu kleinen statistischen Zahlen beruhen, zu festigen. Es wird sicher dadurch nicht (im naiven Sinn) glaubhafter oder «objektiver», aber z.T. doch überschaubarer. Es stellt doch nicht *nur* geistige Spekulationen dar.

3. Ob er in seinen praktischen – besser «metapraktischen» Ausführungen an die Einsichtsfähigkeit der Lernbehinderten zu hohe Ansprüche stellt, müßte noch abgeklärt werden. Hier scheint mir Paul Moor die Kinder doch ein wenig besser zu kennen.

Das vorliegende Buch ist jedem Sonderpädagogen zur Lektüre zu empfehlen. Gerade für die «Zürcher Heilpädagogik»,

die noch stark im philosophischen Raum schwiebt, stellt die anthropologische Studie Bergs eine gute Ergänzung dar.

P. Osterwalder

Sina Martig: *Pietro*, ein Italienerbub, der in die Fremde muß. 158 Seiten, illustriert, Linson, Fr. 13.80. Blaukreuz-Verlag, Bern.

Die Jugendschriftstellerin schildert in diesem Bändchen eine typische italienische Situation: Der Vater gibt seinen kleinen Bauernbetrieb auf, weil er nicht rentiert. Er entschließt sich, in die Schweiz auszuwandern. Die Mutter geht mit ihm. Aber was geschieht mit Pietro? Er bleibt bei der Nonna, und zwar so lange, bis die Eltern in der Schweiz ihr Auskommen gefunden haben. Doch das dauert länger, als man ursprünglich angenommen hatte. Was in dieser Zeit passiert, schildert Sina Martig in menschlicher Art im ersten Teil des Buches. Im zweiten ist zu entdecken, daß es große Schwierigkeiten gibt, bis man sich in der Fremde einigermaßen zurechtgefunden hat. Erfreulich ist, wie die Mitschüler sich für Pietro einsetzen, was ihm das Einleben in unsere Verhältnisse erleichtert. Das Buch, das aus heutigen Verhältnissen herausgewachsen ist, eignet sich vor allem auch zum Vorlesen in den oberen Klassen.

W. H.

Günter Böckmann: *Sprechhilfe*. Anleitung zur Behandlung von sprachgestörten Kindern. Karten in Kassette. Fr. 15.—. Blaukreuz-Verlag, Bern.

Auf wenig Raum wird eine Einführung in die normale Sprachentwicklung des Kindes, in die verzögerte Sprachentwicklung und in die Behandlung des Stammelns bei Fehlbildungen von Lauten geboten. Dabei bleibt es aber nicht, sondern es werden praktische Sprechhilfen angeboten, wie man dem Näseln, dem Stammeln und dem Stottern beikommen kann. Dabei besticht die wissenschaftliche Gründlichkeit in der praktischen Anleitung. Die Kartei stellt ein ausgezeichnetes Lehrmittel dar, welches Lehrern und Erziehern, aber auch den Eltern wertvolle Dienste leisten kann.

W. H.

Gerda Conzetti: *Geschenke für alle*. 48 Doppelkarten mit Fotos in Kassette, Fr. 12.—. Blaukreuz-Verlag, Bern.

Gerda Conzetti hat am Fernsehen schon unzählige Anregungen vermittelt, von denen sie nun ein halbes Hundert in Karteiform herausgegeben hat, und zwar für ihn, für sie, für es, für alle. Auf jeder Karte findet man neben der schriftlichen Instruktion eine Fotografie des Gegenstandes, so daß es nicht allzuschwierig ist, allerlei zu basteln, und zwar von wenig Anspruchsvollem bis zu kunstvollen Gegenständen. Dabei ist erstaunlich, mit wie wenig sehr viel gemacht werden kann.

W. H.